

pinker raum statt rosa brille

TEXT
Evelyn Schalk

Kerstin Rajnar_frau mag rosa pink

Kunst soll und kann genau das: Reaktionen auslösen – Reflexionen einerseits, Emotionen andererseits. Doch wähnt man sich um gut fünfzig Jahre zurück versetzt, wenn allein die Erwähnung weiblicher Geschlechtsteile im künstlerischen Kontext einen veritablen Skandal produziert, im Verlauf dessen der Boulevard in die unterste und damit reaktionärste Schublade greift, die man endlich überwunden gehofft hatte. Eine leider unbegründete Hoffnung, einmal mehr...

Kerstin Rajnar_frau mag rosa pink arbeitet in und mit unterschiedlichsten künstlerischen Praxen und Ausdrucksmitteln, sie selbst bezeichnet sich als Gesamtkünstlerin. In vielen ihrer Werke setzt sie sich mit feministischen Themenstellungen auseinander – allerdings keineswegs ausschließlich, der künstlerische Freiraum, auch jener der Themensetzung, ist einer, den sie immer wieder aufs Neue auslotet und (sich) erobert. Ebenso die eigene Verortung – „Mir ist es wichtig, immer weiter zu gehen und aufs Neue zu erforschen, wo ich – als Person, als Künstlerin – gerade stehe.“

Individuum, Etikettierung, Selbstvermarktung – die Person als Gesamtkunstwerk, entpersonalisiert, zurücktretend hinter die Fassade, die sowieso aufrecht bleibt, aber möglicherweise durch ihre

grelle Bepinselung Risse bekommt und Raum schafft... Das wiederum geht nur persönlich, mit vollem Einsatz.

In ihrer vielfältigen Bilderserie „Ödipus REX“ verschränkt sie Malerei, Comic und Objekt, um dem griechischen Mythos leidenschaftlich beizukommen – und verbindet damit gleichzeitig reale Gesellschaftsfunktionen: „Das einleitende Werk, die Geburt, definiert Farbe, Form und Struktur und kann als die Geburt von König Ödipus aber auch als die Geburt von Ödipus REX verstanden werden.“

Sie richtete als „Galerie Rosa Pink“ Ausstellungsräume als zuckersüße, heimelige Puppenstuben ein und spiegelte damit ein immer noch gängiges Raumbild für, nicht von, Mädchen und Frauen.

In „tränenReich“ füllte sie die Flüssigkeit des Leidens in Fläschchen, macht Schmerz und dessen immer abstrakt bleibenden Umfang sichtbar, vorstellbar, real.

Für die Initiative „100 Jahre Frauenrecht“ der Stadtgemeinde Judenburg hat sie zusammen mit den Künstlerinnen Nicole Oberrainer und Doris Hinz-Jauk im Rahmen das Projekt „Bewegte Standpunkte“ einen unübersehbaren FrauenRaum im Ort geschaffen. In Anknüpfung daran, vertiefte Rajnar die



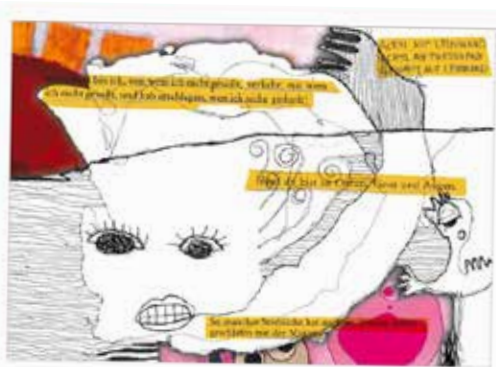
Vaginale Ausbrüche, 2003



Auseinandersetzung mit der Thematik und lud Jauk-Hinz zu einer weiteren Zusammenarbeit ein.

Ein virtuelles Museum für das weibliche Geschlecht

Die anhaltende Benachteiligung von Frauen in unserer Gesellschaft ist nach wie vor Fakt, biologistische Rechtfertigungen, verkleidet als legitime Erklärungsansätze, stehen als Begründung dafür immer noch auf der herrschenden Ordnung jeden Tages.



Ödipus REX, 2007

Die Intention, den Spieß umzudrehen, Zuschreibungen und Projektionen zum und auf den weiblichen Körper nicht einfach zu erdulden, sondern stattdessen selbst die Definitionsmacht zu behaupten, ist genauso naheliegend wie notwendig. Neu ist dieser Anspruch keinesfalls, Feministinnen und feministische Künstlerinnen haben dies immer wieder, auf unterschiedlichsten Ebenen und verschiedenen Konzepten basierend, eingefordert und engagiert betrieben.

Ein Anliegen, das auch Kerstin Rajnar_frau mag rosa pink mit ihrem aktuellen Projekt verfolgt. VAGINAMUSEUM.at soll „kulturelle Informationsträgerin“ ebenso sein wie umfangreiche „Bildungsplattform“.

Ziel: „künstlerische und wissenschaftliche Zugänge verschränken, fundierte Aufklärung, raus aus der fast ausschließlich pornographisch behafteten Ecke“, so die Künstlerin. Entstehen wird eine Webpage, die sowohl Raum für aktuelle künstlerische Auseinandersetzungen in Form einer Galerie bietet, als auch aus kunsthistorischer Perspektive über Darstellung, Tradierung und Diskursentwicklung rund um das weibliche Geschlecht bzw. dessen Abbild in der

Kunst informiert. In einem späteren Schritt soll auf [www. VAGINAMUSEUM.at](http://www.VAGINAMUSEUM.at) auch ein Bereich mit Infos zu „Alltag“ und „Gesundheit“ entstehen – „denn wer weiß überhaupt, wo die Vagina eigentlich liegt und wie sie tatsächlich aussieht?“, so Rajnar.

Hilfe, eine VAGINA!

„Weil das Wort entweder tabuisiert, negativ konnotiert, mit Scham besetzt oder medikalisiert wird, ist es wirklich wichtig, es zurückzuerobern“, zitiert das Projektteam in ihrer Synopsis eingangs die Autorin Naomi Wolf und setzt den Schriftzug VAGINAMUSEUM auch konsequent in Großbuchstaben. Denn genau darum geht es – um Sichtbarkeit. Auf die Großschreibung, die weibliche Raumbehauptung, die auch und gerade eine sprachliche sein muss, besteht schon VALIE EXPORT seit Jahrzehnten. Und immer noch trifft frau damit auf heftige Gegenwehr.

Denn noch bevor das Konzept überhaupt verwirklicht – und damit beurteilbar – ist, wird es vom allgegenwärtigen Medienboulevard schon mit Häme überschüttet und skandalisiert. Fast seine gesamte Seite der *Krone* des österreichischen Journalismus widmet da Gerhard Felbinger dem Projekt, um es vorneweg gleich einmal als „verrückt“ zu titulieren – klar, etwas Anderes kann die Auseinandersetzung



Ödipus REX/ Ödipus und lokaste, 2007

mit weiblicher Anatomie und dem Umgang mit eben dieser ja nicht sein. Aufgrund der offenbar völlig unvorstellbaren Tatsache, dass ein solches Ansinnen „kein Schmä“ ist, kann jemand wie Felbinger schon „wirklich das Lad'l hinunter“ fallen, „wie es auf gut Steirisch heißt.“ (1) Wie sexistisch und reaktionär er soviel lokale Bodenständigkeit definiert, offenbart er im unmittelbar anschließenden Satz, in dem er sich



auf den Antrag auf Kulturförderung bezieht – und sich dafür aus dem untersten Schub „lad'!“ bedient. Von „Steuergeldern reinschieben“ ist da die Rede, bei gleichzeitigem „Gürtel enger schnallen“ – zu anderen Assoziationen als jenen unter der Gürtellinie ist (dieser) Mann wohl nicht fähig. An Verleumdung hingegen grenzt die Bezeichnung als „dubioses Projekt“, von intellektueller Schwäche zeugt schon eher der Vorwurf, die Homepage würde noch nicht existieren – logischerweise, handelt es sich doch um



Dornröschen im Halbschlaf/
Keep on using me, 2001

einen Antrag zur Erstellung des Projekts, das jemanden wie Felbinger offensichtlich in helle Panik versetzt. Wenn er am Ende noch zynisch ein „Penismuseum“ im Dienste der Gleichberechtigung einfordert, fragt man sich, ob ihm die Ausstellungen in Wien und Linz, die nackte Männer zum Thema hatten, entweder entgangen sind oder umgekehrt seinen Geschmack doch eher getroffen haben dürften.

Beinahe unnötig zu erwähnen, dass ein kaum wahrnehmbares lokales Gratisblatt noch nachlegte und das zuständige Kulturkuratorium des Landes Steiermark als „Förder-Mafia“ bezeichnete – bleibt zu hoffen, dass die Konsequenzen die Blattmacher und nicht die KünstlerInnen zu tragen haben...

Ringens um Definitionsmacht – immer noch

Eine ganz andere Frage ist jene nach dem Bild, das Kommentare wie diese vom Zustand der Gesellschaft offenbaren. Der Platz, den man Frauen zuweist bzw. zuzuweisen versucht, ist noch immer jener der Wortlosigkeit, der Anspruch auf Definitionsmacht, auf eigenständige Auseinandersetzung, sowohl auf kreativer als auch wissenschaftlicher und medizinischer Ebene,

wird noch immer wahlweise als lächerlich, vulgär oder eben „verrückt“ bezeichnet und empfunden. Bzw. weiß oder vielmehr hofft man, dass sich mit solchen Zuschreibungen immer noch billigst Aufmerksamkeit, Auflagen, Profite erzielen lassen. Traurig, wenn dies tatsächlich zutrifft. Was umso mehr der Fall ist, wenn Frau ihre Ansprüche öffentlich behauptet und diese sich auch noch auf institutionelle Ebenen erstreckt. „Das Projekt VAGINAMUSEUM.at wird, so ist es geplant, Österreichs erstes virtuelles Museum, welches sich ausschließlich mit dem weiblichen Geschlecht auseinandersetzt“, hält Projektleiterin Kerstin Rajnar_frau mag rosa pink fest. Die ebenfalls am Projekt beteiligte Künstlerin und hier auch Kuratorin Doris Jauk-Hinz verweist auf die soziologische und gesellschaftspolitische Dimension: „Die Darstellungsweisen der weiblichen Geschlechtsorgane sind Indikatoren für das Rollenbild der Frau in gesellschaftlichen Systemen.“ Weibliche Akte im Museum – kein Problem, im Gegenteil, das sieht man sich schließlich gerne an. Aber weiblicher Physis den Rang zu geben, den nach wie vor traditionalistischen Museumsbegriff und die inhaltliche Ausrichtung einer solchen Institution zu definieren, dagegen wird opportunistisch, was die Spalten füllt.

Frei und Raum

Auf mannigfaltige, oft subtile, manchmal sehr direkte Weise greift Kerstin Rajnar_frau mag rosa pink das Themenfeld der Etikettierung, der (Selbst)Vermarktung auf und scheut nicht davor zurück, Klischees provokant sichtbar zu machen und Zuschreibungen über diese Brechung hinweg auch wieder für sich selbst zu reokkupieren.

Aktuell widmet sie sich – wenn sie nicht gerade gegen bürokratische Hürden (die zu errichten auch diverse Fraueninstitutionen nicht zurückschrecken) und Boulevardmachos anschreibt, -plant und vor allem -denkt, tatsächlich Blumenillustrationen. „Einfach mal weg vom Konzeptionellen und vermitteln: „das Leben ist schön“ – auch diesen Freiraum muss Frau sich erobern.



(1) Sämtliche Zitate aus: Kronen Zeitung, 11.4.2013, S. 16.



Die rosarote Welt der „frau mag rosa pink“

Von einer Lieblingsfarbe zu reden, ist maßlos untertrieben: Eine Grazer Künstlerin hat Rosa zu ihrer Lebensfarbe erkoren.

Ein seltsamer Zauber umfängt einen in der Galerie-Rosa-Pink in Graz, Mühlgasse 60. Als ob man eine kleine Welt plötzlich durch die rosarote Brille sehe. Als ob man in ein Märchenreich

VON FRITZ SPANNINGER

geraten sei. In ihm, einer ehemaligen Fabrikhalle, arbeitet, wohnt und träumt Kerstin Rajnar, 27, sprich „frau mag rosa pink“. Wobei das „mag“ in diesem Künstlernamen auch für Magistra steht. Rosa Pink, Absolventin der Kunstgewerbeschule HTBLA sowie – mit Auszeichnung – des Faches Bühnengestaltung an der Universität für Musik und Darstellende Kunst. Dazu Theater- und Filmbildung in Amsterdam. Der erste Rosa-Versuch war 1995 gescheitert. Doch 2000, ein Jahr, nachdem sie im „Theatro“ Werner Schwabs Drama „Die Präsidentinnen“ eindrucksvoll ausgestattet hatte, konnte sie nichts mehr aufhalten, Farbe zu bekennen. Wenn Spießler noch so empört aus der Wäsche schauen, verkörpert die 27-Jährige seither ausschließlich Rosa. Rosa ihre Kleidung – auch, wie glaubhaft versichert wird, die Unterwäsche – rosa die Einrichtung ihrer bescheidenen Wohnung in der Galerie, rosa, um nur einige weitere Beispiele zu nennen, ihr Feuerzeug, rosa ein triumphierend präsentierter Flachmann, rosa ein prachtvoller Plüschmantel. Einzige Ausnahmen: Ihr blondes – immerhin ebenfalls gefärbtes – Haar, ein Fleckerlteppich und ein schwarzer Stofffisch, ein Geschenk ihrer Mutter, eine Erinnerung an die Kindheit. Aber warum Rosa? „Diese Farbe symbolisiert für mich Liebe.



Das Leben als Kunstwerk: Rosa Pink mit einer originellen Skulptur in ihrer Galerie. (Foto: Jurge)

Mit ihr habe ich meine Mädchenjahre aufgearbeitet, ich bin nämlich immer mehr ein Bub gewesen, habe Fußball gespielt und sogar Barbies kaputt gemacht! Ich bin direkt, mag das Groteske, Extreme, suche und finde es im Alltag.“ Am Theater

„Ich bin direkt und mag das Groteske“

allerdings – Rosa Pink hat in ihrer Heimatstadt auch Stücke wie „Die kleine Raupe“, Nestroys „Die beiden Nachtwandler“ und B. M. Koltès „Roberto Zucco“ einen unverwechselbaren Stempel aufgedrückt – verabscheut sie den Alltag – da legt sie Wert auf Phantasie total. Die Reaktionen auf ihren Anblick? „Ein Passant hat mir einmal gesagt, dass ich wie eine Christbaumkugel ausschaue. Das hat mir gefallen. Mit einem anderen, der mich als rosa

Schwein beschimpft hat, wäre ich aber fast zusammengekracht.“ Was wiederum keineswegs heißen soll, dass „frau mag rosa pink“ zur Gewalt neigt. Im Gegenteil. Vor dem Einschlafen hört sie sich auf Kassetten regelmäßig „Der kleine Prinz“, „Momo“ oder das Andersen-Märchen „Die kleine Meerjungfrau“ an.

Bis Ende Mai bietet die Galerie-Rosa-Pink Ausstellungen, Feste und Konzerte. Dann wird das Gebäude der – großen – Planieraupe zum Opfer fallen. Für Rosa Pink aber kein Grund zum schwarz sehen. Ihre ganze Habe in einem Auto unterzubringen, das sei alles, was sie brauche. Nicht zu vergessen – eine bestimmte Farbe als Weggefährtin ...



Rosarat und blond: Kerstin Rajnar, die sich im wirklichen Leben Rosa Pink nennt. (Jurge)



Schluss mit Romantik

Sehnsucht, Liebe und tiefe Gefühle beherrschten den Menschen im 18. Jahrhundert. Und 2007? Ein Blick durch die rosarote Brille. Von Birgit Brettenthaler

Gülden taucht die Sonne die Welt in sanftes Licht. Vögel zwitschern und unter einem Baum liegend betrachtet man die Welt in tiefster Kontemplation. So war das damals, um 1800. Caspar David Friedrich war ein introvertierter Maler, weltschou, naturverbunden und religiös, so wie es sich für einen Romantiker gehörte: Viel Landschaft ist auf seinen Bildern zu sehen, als Spiegel menschlicher Empfindungen. Das irrationale Gefühl herrschte in der Romantik, verdrängte die Aufklärung mit ihrer vernunftgerichteten Philosophie. Und überall die Sehnsucht. Nach Unendlichkeit. Nach Liebe. Und Leiden. Vor allem Leiden, so wie es der Junge Werther vorgezeigt hat – Sie erinnern sich, der große Leidende vor dem Herrn aus der Feder des Kollegen Goethe. Der wusste noch, wie sich Romantik anfühlt.

200 Jahre später.

In einem Grazer Atelier herrscht die rosarote Romantik des 21. Jahrhunderts. frau mag rosa pink werkt hier jedoch ganz ohne rosarote Brille, gar nicht introvertiert und weltschou an ihren Gemälden, Skulpturen und Illustrationen. Von Kopf bis Fuß ist die Künstlerin in Rosa gekleidet. Rosa ist das Tabaktäschchen, rosa die Gießkanne und der Mistkübel. Die Brille braucht sie nicht, „die tragen wir ohnehin die ganze Zeit, als eine Art Selbstflüge, um abzutauchen in eine angenehmere Welt“, vermutet frau mag rosa pink. Sonst hat Romantik ja auch kaum noch Platz im 21. Jahrhundert. Die Natur von damals gibt es nicht mehr. Zwischen Feinstaub und Pensions-



vorsorge ist Romantik nur noch etwas Augezwungenes. Wie Candle-Light-Dinner oder Valentinstag. Und trotzdem findet frau mag rosa pink etwas romantisch. Mit Kollegen in einer Fabrikshalle bei schlechtem Licht und noch schlechterer Luft eine Nacht lang ruhig nebeneinander arbeitend ein Kunstwerk schaffen. Oder mit ihrem Freund krank im Bett liegen und zusammen leiden. Die Romantik ist nicht mehr, was sie einmal war. Aber Gefühl, das gibt es noch. Auch ohne rosarote Brille. ☺

1818 malt Caspar David Friedrich „Kreidelfelsen auf Rügen“, 2007 stellt frau mag rosa pink in „odzej papieru“ ihren Romantikbegriff dar (Bild rechts).

Illustrationen: frau mag rosa pink, Caspar David Friedrich



vorschau:
serie: ödipus
„galerie centrum“
fürbergasse //1
8010 graz
vernünfte:
23. oktober 2007
anstellung bis 4. november 2007

illustration
malerei
skulptur
film
installations
bühnenbild